

durch die Glieder fuhr, also daß er auffsprang und den Sichenstuhl ergriff, als ob er die Grafentochter wäre, und mit ihm im Tanz herumwirbelte. Sein Wanst drehte sich wie ein Kreisel immer toller und toller, und die Dorfleute strömten herbei, hielten sich vor Lachen die Seiten und alle Hunde stimmten ihr Gebell an.

Der Geiger aber ging seines Weges, und als er zur Grafentochter kam, sprach er: „Ich habe in allen Landen gesucht und habe keinen gefunden, der dich liebt, wie der Fürstensohn dich geliebt hat. Nur einen fand ich, den habe ich nicht gesucht.“ — „Wer ist es?“ fragte die Grafentochter. — „Ich bin es!“ sprach der arme Schlucker und fiel vor ihr nieder auf seine Kniee. Aber sie hob ihn auf und drückte ihn ans Herz und gab ihm des Fürstensohnes Ring an seinen Finger und die goldene Kette mit ihrem Bildnis um seinen Hals und sprach: „Deine Liebe hat mich gewonnen und dein goldenes Geigenlied! Du sollst mein Herzküßter sein und sollst es ewig bleiben!“

Das war das Märchen vom armen Schlucker. Und wer an das Schloß kommt, wo er mit der Grafentochter in Freuden lebt, der soll die beiden tausendmal von mir grüßen.



Der Rabenonkel.

Von Victor Blüthgen.

In einem mächtigen Gebirge regierte ein Zwergkönig, der wollte gern heiraten. Er ließ also seinen Barbier kommen, der ihm den langen Bart stutzen mußte, damit er jünger und hübscher aussähe, that sein bestes Wams an, das mit Gold und Silber gestickt und mit edlen Steinen besetzt war, nahm seine Fledermauskappe auf das Haupt und befahl dem Stallmeister, ihm eine Maus zu satteln. Nachdem er hierauf seine Minister um sich versammelt hatte, übertrug er denselben die Regierung, schärfte ihnen auch besonders ein, daß sie die Steuern richtig einholen möchten; dann saß er auf, küßte zum Abschied die Kappe, gab seinem Tiere die Sporen und ritt auf die Brautschau.

Er durchzog die unterirdischen Gänge seines Reiches, und überall, wo Zwerge wohnten, hielt er an; aber es wollte sich kein Mädchen finden, das ihm gefiel. Bei der einen war die Nase schlecht, bei der andern der Mund nicht recht, die dritte hatte die Augen zu blaß, die vierte war dick wie ein Bierfaß, die fünfte war schwachmütig, die sechste zornmütig, die siebente plapperte wie ein Star, die achte aber schwieg ganz und gar, — und so fand er an jeder etwas auszufehen.

Endlich ritt er mißmütig in das Thal; da war es Nacht und der Mond schien. Wie er nun an eine Thalwiese kam, sah er ein kleines Zwergenfräulein im Mondlicht tanzen, und zwei alte Grillen saßen dabei und machten Musik. Sie tanzte gar zierlich rechts und links, und ihr weißes Kleidchen schimmerte und ihr langes Haar flog im Zugwind. Und wie er leise von seinem Tiere herabstieg und näher schlich, sah er, daß sie das schönste Fräulein war, welches sein Auge jemals erblickt hatte. Des war sein Herz fröhlich, und er trat auf sie zu. Aber kaum hatte das Fräulein ihn gesehen, so stieß sie einen Schrei aus, und plötzlich flog von dem Wipfel einer alten Tanne ein Rabe herunter, auf den setzte sich das Mädchen und er trug sie in die Luft, weit weg hinter hohe schwarze Nadelbäume, bis sie nicht mehr zu sehen waren.

„Ach Gott, wer war das?“ fragte der König die Grillen.

„Wir wissen es nicht,“ sagten diese. „Sie kommt immer im Mondschein tanzen, und wir machen ihr Musik, weil sie so niedlich ist wie ein Esfentind.“ Damit schwirrten sie weg.

Die andere Nacht ritt der Zwergkönig wieder auf die Wiese und wartete auf das Fräulein.